

Verbindungen von Leben und Glauben in der Bibliodrama-Arbeit

Zum Verhältnis von Glaubenskommunikation, Bildungsarbeit und Gemeinde

Claudia Mennen

1. Und nähme ich die Flügel der Morgenröte – Sehnsucht nach religiöser Erfahrung

Die Sehnsucht nach religiösen Erfahrungen ist groß angesichts einer durchrationalisierten Alltagswelt. Gesucht sind Erfahrungen, die das eigene Herz berühren und die Seele nähren. Gesucht sind Orte, wo ich nicht funktionieren, nichts leisten muss, sondern einfach da sein kann. Gesucht sind Gelegenheiten, die mich mit dem geheimnisvollen Grund, dem Göttlichen verbinden. Gesucht sind...- die Reihe der Aufzählungen liesse sich noch lange fortsetzen.¹

Die Sehnsucht nach religiöser Erfahrung hat sich verändert. Artikulierte sie sich bis in die 70ziger Jahre hinein weitgehend als Teilnahme an den vorgegebenen, kollektiv geprägten Ritualen und Liturgien, so gibt es heute die unterschiedlichsten Frömmigkeitsformen, die danach ausgesucht werden, ob sie für den einzelnen stimmen. Die Teilnahme an den Liturgien der Grosskirche gehört nur noch für wenige dazu. Die Frage der Kirchenzugehörigkeit wird ein immer schwierigeres Thema. Sie ist zunehmend weniger selbstverständlich. Dennoch verbindet Kirchenferne, Ausgetretene und engagiert Mitglieder ein gemeinsames Anliegen. Gewünscht wird eine Religion, eine Spiritualität aus erster Hand. Menschen möchten erleben, was sie glaubend bekennen. Spiritualität, Religion und Glauben² sollen erfahrbar sein. Dies gilt auch für den Glauben, wie ihn die Kirchen überliefern. Auch er soll zu einem eigenen Glauben, zu einem von der eigenen Erfahrung gedeckten Glauben werden. Wie in den biblischen Geschichten häufig einzelne, mit Namen genannte Menschen berufen werden und auf diesen Ruf Antwort geben, so wollen Menschen auch als Einzelne auf ihren Glauben und ihr Leben angesprochen, gefragt und bei ihrem Namen genannt werden.

¹ In der religionssoziologischen Literatur sind die Phänomene ausreichend beschrieben. Sie werden meist durch die Theoreme von Individualisierung und Pluralisierung interpretiert. Für die Schweiz weise ich auf die zahlreichen Veröffentlichungen des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, besonders auf die Sonderfallstudien von 1993 und deren Interpretationsbänden hin: *Alfred Dubach/ Roland J. Campiche, Jede/r ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich 1993*

² Unter Spiritualität verstehe ich an dieser Stelle eine Haltung des Mitgefühls und der Achtsamkeit in Verbindung mit dem Respekt vor allem, was lebt. Religion ist für mich ein System von Lehrsätzen, Riten und Lebenspraxis. Religionen stellen ein umfassendes System von Kategorien zur Verfügung, an denen Menschen sich in ihrer Lebenspraxis orientieren und ihre Erfahrungen deuten können. Sie beziehen sich auf eine transzendent vorgestellte Wesenheit oder Macht, die personal oder apersonal als heilig gilt. Glauben verstehe ich als Zustimmung zu den Inhalten einer Religion und als Haltung des Vertrauens gegenüber Gott, resp. einer göttlichen Macht.

Menschen in kirchlichen Gemeinden suchen ebenfalls nach Erfahrungen, die sie erleben lassen, dass sie in ihrer geistigen und spirituellen Entwicklung vorankommen. Für immer mehr müssen sich Religion und Glauben in der eigenen, subjektiven Erfahrung bestätigen und bewähren.

Gleichzeitig ist die Sehnsucht groß, mit den eigenen Erfahrungen nicht allein zu sein. Dies gilt für Kirchnahe, wie für Kirchenferne und Ausgetretene gleichermassen. Die eigenen spirituellen Erfahrungen wollen in den Augen anderer gesehen und gewürdigt werden. Sie möchten geteilt und gefeiert werden. So tritt neben die Suche nach einem unvertretbaren und selbst erfahrenen Glauben das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Es werden Menschen gesucht, die ähnliche Erfahrungen machen und mit denen ich zusammen auf dem Weg sein kann.

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil wurde im Zuge des Verständnisses der Kirche als „Communio“ die Gemeinde als Gemeinschaft fast inflationär beschworen. Da sich aber die religiösen Stile auch in einer Gemeinde erheblich unterscheiden, wird im Bereich der religiösen Erfahrung immer weniger die Gemeinde als große Gemeinschaft, sondern viel mehr überschaubare Gruppen von Menschen mit gleichen Stilen und ähnlichen Erfahrungen gesucht. Es geht also mehr um eine persönlich definierte Geistesverwandtschaft als um eine institutionell definierte Gemeinschaft. Um Letzteres zu spüren und zu feiern, reichen die grossen Liturgien an den Hochfesten im Kirchenjahr. Um Wachstumsschritte im eigenen Glauben zu gehen, ist die kleine überschaubare Gruppe von Gleichgesinnten die angemessenere Form.

2. Lebens- und Glaubensgeschichte miteinander verbinden – die Lesart des Bibliodramamodells von Andriessen und Derksen und der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge³

Der Pastoralpsychologe Herman Andriessen und der Pastoraltheologe Nicolaas Derksen verorten ihr Bibliodrama-Modell in den soeben skizzierten Entwicklungen. Ihnen geht es

³ Das folgende Kapitel bezieht sich auf die zahlreichen Veröffentlichungen, in denen dieses Bibliodramamodell dargelegt wurde:

Herman Andriessen/ Nicolaas Derksen, Lebendige Glaubensvermittlung im Bibliodrama. Eine Einführung, Mainz 1991

Herman Andriessen/Nicolaas Derksen/Maria Nolet, Ist Gott wirklich in unserer Mitte? Erfahrungen mit Bibliodrama, Mainz 1997

Herman Andriessen/Maria Nolet/Nicolaas Derksen, Über die Bedeutung der Rolle im Bibliodrama, hrsg. v. Theologischen pastoralen Institut der Bistümer Limburg, Mainz und Trier, Mainz 1997

Nicolaas Derksen, Bibliodrama. Impulse für ein neues Glaubensgespräch, Düsseldorf 2005

Claudia Mennen, Bibliodrama – Religiöse Erfahrungen im Kontext der Lebensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie, Fribourg 2004

um Glaubensvertiefung einerseits und um die Zukunftsfähigkeit christlicher Gemeinden andererseits. Dies ist das doppelte Anliegen ihres Bibliodramamodells.

Im Hintergrund dieses Anliegens steht das mystagogische Seelsorgeverständnis wie es durch Karl Rahner inspiriert wurde. Bibliodrama gründet demnach in dem Verständnis, dass das Leben der Menschen nicht im Selbstverständlichen aufgeht, sondern dass der Mensch als Geheimnis vor das Geheimnis Gottes gerät. Mystagogische Seelsorge hat das Anliegen, die bleibende Verwiesenheit des Menschen auf Transzendenz hervorzuheben. Dabei zielt Mystagogie nicht auf besonders herausragende Lebenssituationen, sondern auf die Alltagserfahrungen von Menschen. Der Alltag ist der Ort möglicher Gotteserfahrung.

Wie im Ansatz der mystagogischen Seelsorge will auch das Bibliodrama im Lebenstext der Teilnehmenden den Heiltext von Gottes zugesagter Gegenwart entdecken und mit einander teilen. Dazu begegnet im Bibliodrama der eigene Lebenstext den biblischen Geschichten. Beide Texte bewegen sich aufeinander zu, umspielen einander, fordern einander heraus, stellen das bisher Erfahrene in ein neues Licht. Auf diese Weise geschieht Offenbarung im Bibliodrama: Menschen werden offenbar mit ihrem Glauben, ihren Hoffungen und Sehnsüchten, sowie mit ihren Zweifeln, Widerständen und Ängsten. Biblische Geschichten werden offenbar mit ihrer - manchmal verhängnisvollen - Wirkungsgeschichte, mit ihrer Glaubensperspektive, mit den gläubigen Erfahrungen von Menschen, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen und denen, die diese Geschichte so aufgeschrieben haben und nicht anders. Offenbar wird auch, dass und wie das schöpferische Wort Gottes lebendig unter uns wirkt – damit ist die pneumatologische Verortung des Bibliodramas benannt. Was in der Erzählung der Schriften vorerzählt wird, erfährt im Bibliodrama eine Neuinszenierung, jedoch so, dass die eigene Lebensgeschichte darin wirklich einen Platz erhält und die biblische Geschichte neu geöffnet wird. Andriessen, Derksen und wir in der Wislikofer Schule nennen dieses Geschehen im Bibliodrama Glaubenskommunikation. Die Kommunikation über – eigentlich müsste eher „im“ gesagt werden – den eigenen Glauben geschieht dann, wenn Menschen in ihre biblische Rolle ihre eigene Lebenserfahrung mit einbringen und versuchen, den Lebenstext mit der gläubigen Perspektive der biblischen Geschichte zu verbinden.

Natürlich fällt bei jedem Bibliodrama auch ein gehöriges Wissen um Textentstehung, die sprachlichen Mittel der biblischen Erzählung, die Pluralität von Textinterpretationen sowie deren Wirkungsgeschichte ab. Diese sind aber sozusagen „Nebenprodukte“ des bibliodramatischen Prozesses und nicht sein Hauptanliegen.

2.1 Die Bibel ist ein Raum

Die Verortung des Textes im Raum ist eine wirkungsvolle Strukturvorgabe im Bibliodrama-Modell von Andriessen und Derksen. Ihr geht eine intensive persönlich-spirituelle, bibeltheologische und/oder exegetische Vorbereitung der Leitenden voraus. Die Verortung macht den Text im Raum begehbar und ist „visualisierte Exegese“. Sie repräsentiert die biblische Geschichte mit ihrer theologischen Perspektive und lässt die Teilnehmenden ihren persönlichen Ort und ihre Rolle im Raum der biblischen Geschichte finden.

Folgenden Kriterien entspricht eine Raumaufteilung, die einen religiösen Erfahrungsraum ermöglicht:

1. Sie macht die Spannungspole einer Geschichte, wie z.B. Heil und Unheil, Annahme und Verweigerung oder Wegetappen sichtbar. Sie ist mehr als nur eine topographische Darstellung der biblischen Geschichte.
2. Die Raumaufteilung bietet allen Rollen einen Platz ohne den Platz einer jeden Rolle im Vorhinein verbindlich festzulegen.
3. Die Raumaufteilung verortet die Glaubensdimension, so wie sie in der biblischen Geschichte vorkommt. Dazu ein Beispiel: In der Geschichte von Massa und Meriba in Ex 17, 1-7 kann das z.B. der Ort sein, wo Mose mit Gott spricht.
6. Die Raumaufteilung ermutigt die Teilnehmenden, sich in Bewegung zu setzen und sich zu entwickeln.

2.2 Die biblischen Geschichten als Identifikationsangebote

Die biblischen Texte sind für Andriessen und Derksen unüberbietbare Grundlage für einen erfahrungsorientierten Glauben. Sie bewahren vielgestaltige Erfahrungen von Frauen und Männern, denen Gott seine Freundschaft anbietet. Zum besonderen Charakter biblischer Geschichten gehört, dass sie einzelnen oder dem Volk als Ganzen ein Glaubens-, ein Heilsangebot machen. Jede Unheilsituation läuft auf eine Heilszeit zu. Allerdings wird das Volk auf dem Weg zum Heil mit seinen Schattenseiten konfrontiert.

Im Bibliodrama erscheinen die biblischen Geschichten als Identifikationsangebot. Sie laden dazu ein, einen Platz in der langen Heils- und Unheilsgeschichte zu finden. Sie stellen die Teilnehmenden auf den Boden der Überlieferung mit ihren Wegen und Umwegen, Ressourcen und Widerständen.

Im Bibliodrama ist der Text mit seinen Rollen das Vorgegebene. Er stellt den Wahrnehmungsrahmen dar, in dem die Teilnehmenden einander begegnen. In

Übereinstimmung zu ihrer jetzigen Situation übernehmen die Teilnehmenden eine Rolle aus einer biblischen Erzählung. Sie finden sich in eine Situation gestellt, die ihnen etwas zu sagen hat und die eine Antwort von ihnen verlangt. Die Erzählung beeinflusst das Handeln der Spielenden. Umgekehrt erfährt die Erzählung in der Lebens- und Glaubensgeschichte der Teilnehmenden eine Fortsetzung

Beim Bibliodrama nach Andriessen und Derksen geht es weniger um den Bibeltext in seiner vorliegenden literarischen Gestalt als um die darin enthaltene Erzählung und Botschaft, die sie heute für die Teilnehmenden enthält. Auf diese Weise kann geschehen, dass die Heilsgeschichte hier und heute eine Fortsetzung erfährt. Die Frage, die im Bibliodrama Menschen in Bewegung bringt, lautet: Was ist für mich die Botschaft dieses Textes und wie antworte ich mit meinem Leben darauf? Dazu werden Menschen im Bibliodrama eingeladen, sich mit einer Rolle im Text zu identifizieren. So rückt die alte Geschichte hautnah an die einzelnen heran. Ein Graben von mehr als 2000 Jahren Geschichte wird überbrückt. Das Leben und der Glaube von Sara, Abraham, Mose, Judith, Jesus, Petrus, Maria von Magdala hat plötzlich mit mir zu tun. Dieser Prozess beginnt schon beim ersten Hören der Geschichte. Manches ist mir nah und vertraut, anderes ist fremd und stößt ab. Über ein erstes Angerührt sein, ein Nachsinnen und Sprechen über den Text, die Begehung des Textes im Raum finden die Teilnehmenden ihre Rolle.

Das Übernehmen einer Rolle ist gleichzeitig Schutz und Herausforderung. Es kann sein, dass die Identifikation mit einer biblischen Person so wirkt wie ein Gehen in zu grossen Schuhen. Für einen Moment kann ich probierhalber leben, wohin mich mein Verlangen zieht.

Biblische Figuren locken und wecken, was in mir bewusst oder vorbewusst lebt. So wirkt die Rollenwahl oft wie ein Wiederentdecken von etwas, was ich verloren habe.

Teilnehmende berichten, dass sie Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten zwischen sich und der Rolle entdecken. Die Rolle schärft den Blick für sich selbst und lässt auch neue, ungewohnte Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu. Die Verbindung der eigenen Erfahrung mit der Erfahrung glaubender Menschen im Bibeltext wirft Licht auf das, was bisher im Schatten lag und gerne leben möchte.

2.3 Die ekklesiologische Bedeutung des Bibliodramas

Im Bibliodrama erleben die Einzelnen den Prozess der persönlichen Texterfahrung in einer Gruppe. Die eigenen Beeindruckungen durch den Text werden ergänzt, hinterfragt und/oder bestätigt durch die Mitspielenden. So ist Doppeltes garantiert: Die Würdigung der

eigenen Erfahrung und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Durch diese Bezogenheit wird ernst genommen, dass der Glaube auch als biographisch eingewurzelter Glaube auf den gemeinsamen Lebenszusammenhang des Volkes Gottes angewiesen ist. Gemeinschaft im Sinne von Bezogenheit und Verwiesenheit wird nicht verbal beschworen, sondern sie entsteht als eine Qualität gemeinsam geteilter Lebens- und Glaubenserfahrungen.

Durch die „Veräusserlichung“ der inneren Bewegung im Bibliodrama geben die Teilnehmenden einander Anteil an ihrer Erfahrung. Dies geschieht nonverbal im Hören, in Gesten, in kreativem Gestalten und in der Raumbegehung und verbal im Bibelgespräch, beim Rollensammeln, in der Rollenrunde, im Spiel und im Glaubensgespräch.

Das gegenseitige Wahrnehmen dessen, was in den einzelnen lebendig ist, hat auf subtile Weise emanzipatorischen Charakter. Menschen, die um ihre Gefühle, Sehnsüchte und Verwundungen wissen, sind weniger leicht manipulierbar. Sie haben ein Gespür für die eigene Wahrheit und leben im Vertrauen, dass sie in ihrem Sosein zur Freiheit berufene Menschen sind.

Die Teilnehmenden begegnen Menschen in biblischen Geschichten, die in Verbindung mit Gott Befreiung, Rettung und Heilung erfahren haben. Sie machen die Bekanntschaft mit Kleinen und Unbedeutenden, die in ihr unverwechselbares Leben gerufen werden. Sie treffen Gebeugte, Stumme, Blinde, die aufgerichtet, gehört und gesehen werden. Sie machen Bekanntschaft mit Frauen und Männern, die sich ein Herz fassen und Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden einklagen. Sie erleben, wie Menschen Götzen entlarven und im Namen des befreienden Gottes für Verlierer und Rechtlose eintreten. Kurz: Sie geben den „gefährlichen Erinnerungen“ unserer jüdisch- christlichen Überlieferung Raum und schärfen die Augen für die Entlarvung entmächtigender Situationen. So wird sowohl die Geschichte Gottes mit seinem Volk als die eigene aktuelle Geschichte der Selbstmitteilung Gottes im eigenen Leben und im Leben der Gruppe erinnert und erzählt.

Wenn Kirche der Teil der Welt ist, der sich ausdrücklich dafür entscheidet, sich auf den Weg der Berufung durch Gott zu begeben, dann ist es notwendig, sich an Gottes Heilshandeln in der Geschichte seines Volkes und an Gottes Selbstmitteilung hier und heute zu erinnern. Gemeinden, die in ihrer pastoralen Arbeit mit Gruppen eine solche Erinnerungsarbeit leisten, lassen Menschen spüren, dass Gottes Gegenwart im täglichen Leben eine bedeutende Rolle spielt. Sie bringen Gott zur Sprache als Nähe und Kritik, als Zusage und Aufgabe, als Gegenwart und als zu erwartendes Eschaton. Sie stellen die

Verbindung mit dem Geheimnis ins Zentrum ihrer Arbeit. Das Planen und Handeln erhält von dort her Mitte, Massstab und Perspektive.

Neben dem unbestrittenen Beitrag des Bibliodramas für die Entwicklung eines persönlichen Glaubensbewusstseins hat das Bibliodrama Einfluss auf die Entwicklung der Gemeinde als Ganzer. Inspiriert und vital ist eine Gemeinde, wenn die Menschen, die darin Verantwortung übernehmen, sich als Berufene, als Zusammengerufene unter Gottes Botschaft erleben. Kirche, kahal in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs, als die Versammlung derer, „die unter dem Wort herausgerufen sind“, konstellierte sich im Bibliodrama durch die Mitgabe der Gruppe, sowie durch den lebendigen Bezug zur jüdisch-christlichen Überlieferung. Jede Gemeinde ist ein Organismus, der das Wort Gottes hört, um dann von Innen her zuzustimmen und in einem sichtbaren Verhalten darauf zu reagieren. Dabei geschieht die Zustimmung zum Wort nicht in einem einmaligen Akt. Die Zustimmung zu Gottes Botschaft ist ein Wachstumsprozess. Streit und Auseinandersetzung gehören genauso dazu wie Identifikation und Solidarität.

Die kirchliche Gemeinschaft, die sich in den meisten Gemeinden in kleinen Gruppen organisiert, ist weniger eine feste Institution, sondern eher ein Prozess, in dem Menschen ihren Glauben und ihr Leben miteinander teilen. Beide – die einzelne Person, sowie die Gemeinschaft – sind in der erfahrungsbezogenen Bibelarbeit des Bibliodramas eingeladen, ihre Identität im Horizont der Heilsgeschichte tiefer zu finden.

2.4 Das Bibliodrama- Modell von Andriessen und Derksen in seiner Vollform

Vor jedem Bibliodrama wird mit der Gruppe ein Kontrakt über den Ablauf, das Ziel und die Interventionsrichtung des Bibliodramas geschlossen.

Folgende Schritte gehören zum Ablauf des Bibliodramas nach Andriessen und Derksen:

1. Zuerst wird der Text gelesen.
2. Aufgrund des ersten Hörerlebens werden an einem Plakat auf Zuruf der Teilnehmenden Elemente, d.h. Personen, Verben, Ortsnamen, Gegenstände et. gesammelt, die in der Geschichte eine Rolle spielen.
3. Es folgt ein Gespräch über den Text, in dem alles Raum hat, was die Teilnehmenden in Bezug auf die Geschichte bewegt. Offene Fragen zum Verständnis des Textes, exegetische Erkenntnisse, Auffälligkeiten, Parallelen zu eigenen Erfahrungen oder Geschehnissen in der Gegenwart, emotionale Reaktionen können das Echo der Gruppe ausmachen. Es ist Aufgabe des Leitenden darauf zu

achten, dass der Text nicht zerredet wird. Es geht im Bibelgespräch nicht darum, eine einheitliche, verbindliche Perspektive zu gewinnen, sondern den eigenen und den fremden Resonanzboden der Geschichte bewusst zu erfahren.

4. Nach dem Gespräch wird der Text noch einmal unter der Aufforderung gelesen, darauf zu achten, welche Rolle in der Geschichte mich persönlich anzieht.
5. Nach diesem zweiten, mehr persönlichen Hören wird der Raum eingeteilt. Wichtige Stationen des Textes werden konkret im Gruppenraum verortet. Die Teilnehmenden sind aufgefordert, alle Orte in einem meditativen Tempo zu besuchen und zu spüren, wer sie sind und wo sie stehen möchten.
6. Es folgt die Rollenrunde, in der der Seelsorgende jeden Spielenden befragt, wer er ist und wo er – innerlich und räumlich - steht. Ziel der Befragung ist, die gewählte Rolle mit dem eigenen Lebensstrom bewusst zu verbinden. Dabei hilft z.B. die bewusste Wahrnehmung, wo und wie ich an meinem gewählten Ort stehe. Andererseits soll für alle Mitspielenden transparent werden, mit wem sie es im Spiel zu tun haben und aus welcher Perspektive die einzelnen auf den Text schauen.
7. Das Spiel kommt in Gang, entweder durch die Initiative eines Teilnehmenden, der in Bewegung gerät, oder durch die Intervention des Seelsorgenden, der einen Einzelnen anspricht. Im Handeln der Spielenden kommt zum Vorschein, wie sie auf das Glaubensangebot des Textes reagieren. Bewegungen und Interaktionen helfen den Einzelnen und der Gruppe, auf die Spur der eigenen Glaubensbeziehung zu kommen. Der Seelsorgende hat die Aufgabe, das Miteinander von Text, Einzelnen und Gruppe in Richtung der Glaubensvertiefung zu strukturieren.
8. Nach dem Spiel folgt eine Pause, in der die Teilnehmenden Distanz zu ihrer Rolle und einen ersten Überblick über die gemachten Erfahrungen gewinnen können.
9. Dem Spiel folgt das Glaubensgespräch unter der Frage „Was hast du erlebt, und was bedeutet das für deinen Glauben?“ Allen wird Gelegenheit gegeben, sich über Erlebtes, aber auch über das, was im Spiel nicht zum Ausdruck kommen konnte, auszutauschen. Darüber hinaus wird explizit eingeladen, die eigenen Erfahrungen aus der Perspektive des Glaubens zu deuten.

3. Wirkungen des Bibliodramas in der Lebens- und Glaubensgeschichte

Im Hintergrund dieses Kapitels stehen lebensgeschichtliche Interviews mit Frauen, die ich im Rahmen eines Dissertationsprojektes⁴ untersucht habe und meine langjährigen Erfahrungen als Bibliodramaleiterin und Ausbildungsleiterin mit dem Modell von Franz Andriessen und Nicolaas Derksen. Als Bibliodramaleiterin habe ich Erfahrungen mit Menschen beiderlei Geschlechts. Wissenschaftlich habe ich mich auf Erfahrungen von Frauen beschränkt und deshalb sollen diese auch hier im Zentrum stehen.

Dazu werfen wir einen Blick in die Lebensgeschichten von drei Frauen. Bei der Nacherzählung dieser Lebensläufe bleibe ich sprachlich so nah wie möglich an der Sprache der interviewten Frauen. Das, was sie religiöse Erfahrung oder Religion oder Religiosität nennen, nenne ich auch so. Was sie Gott, Glauben und Glaubenserfahrung, existenzielle Erfahrung nennen, benenne ich mit ihren Worten.

3.1 Mangel- und Ambivalenzerfahrungen als biographischer Hintergrund

Katrin

Katrin ist zum Zeitpunkt des Interviews 41 Jahre alt. Sie erzählt, dass sie in einer Elternfamilie aufgewachsen ist. Sie wurde von ihrer Mutter nicht religiös erzogen, allerdings durchlief sie die üblichen katholischen Sozialisationsinstanzen wie Erstkommunion und Teilnahme am Religionsunterricht. Darüber hinaus war sie als Kind Mitglied in einem katholischen Jugendverband. Sie beschreibt ihre Erfahrungen in Familie und Kindheit als religiöse Mangel Erfahrungen. Persönlich hat sie die gelebte Religion nicht berührt.

Mit 16 ist sie in einen konservativen, religiösen Verband eingetreten, der versucht, auf das religiöse Erleben und die persönliche Lebensgestaltung rigiden Einfluss auszuüben. Katrin beschreibt, wie sie als Jugendliche und junge Erwachsene subversiv die Kontrolle und die Regeln des Verbandes unterlaufen hat. Auch in diesem Verband macht sie keine existenziell bedeutsamen religiösen Erfahrungen. Die Diskrepanzerfahrungen in der Gemeinschaft führen zum Austritt aus dem Verband und zur Distanzierung von der Kirche überhaupt, wobei ihr existenzielles Interesse an theologischen Fragen bleibt.

Wieso interessiert sich Katrin viel später doch für Bibliodrama?

Trotz religiöser Mangel Erfahrungen in Familie und verschiedenen kirchlichen Organisationen sucht Katrin innerhalb der Kirche nach neuen Milieus, die ihr persönlich entsprechen.

⁴ vgl. Mennen, Bibliodrama (Anm.3), 137-290

Das drohende Abhandenkommen der eigenen religiösen Identität – vor allem als sie aus dem Verband austritt – kompensiert die durch eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Glauben, die ihr durch Bildungsangebote der kirchlichen Erwachsenenbildung ermöglicht wird. In diesem Zusammenhang trifft sie „zufällig“ auf das Bibliodrama.

Magdalena

Magdalena ist zum Zeitpunkt des Interviews Ende 30. Sie ist Theologin und arbeitet als Pastoralassistentin in der Kirche. Sie bezeichnet sich als ungewolltes Kind ihrer Eltern. Schon als Baby ist sie viel allein, weil beide Eltern zur gleichen Zeit arbeiten müssen. Die frühkindlichen Verlassenheitserfahrungen durchziehen ihr Leben in zweierlei Hinsicht.

Erstens: Sie knüpft viele Kontakte innerhalb der Institution Kirche, besonders zu so genannten „Geistlichen Vätern und Müttern“.

Zweitens: Die Verlassenheitserfahrungen bilden die Folie, auf der Magdalena ihren Wandel in der Gottesbeziehung beschreibt. Diesen Wandel weist sie als Frucht ihrer bibliodramatischen Erfahrungen aus: Aus dem Gott, der ihr trotz ihrer Gebete fern blieb, wird ein Gott, der sie – die sie eine ungeliebte Tochter der Eltern war – als geliebte Tochter anschaut und bejaht.

Magdalena erzählt, wie sie sich als Jugendliche in der Institution Kirche wohlfühlt hat. Viele „gute Frauen und Männer“, haben sie gefördert, aufgenommen und für sie gesorgt.

Im Studium erlebt sie ihre erste Ambivalenzerfahrung mit der Institution Kirche: Sie fühlt sich von der Professorenschaft und den Priesterkandidaten als Person abgewertet und entwürdigt. Ihr Kirchenbezug wandelt sich von einer vorkritischen Beheimatung zu einer kritischen Verortung innerhalb der Institution. Auch dies beschreibt sie als Frucht des Bibliodramas. In dem Masse, wie die Plausibilitätsstrukturen der Kirche brüchig werden, sucht Magdalena nach neuen Plausibilitäten. Diese führen sie zur Entfaltung eines persönlichen Glaubensbewusstseins, das von persönlichen Erfahrungen mit der Bibel gespeist wird.

Zusammenfassung

In den Lebensgeschichten erweisen sich die familiäre und kirchliche Sozialisation als ein ambivalentes Geschehen, das dazu führt, dass sich die Frauen in ihrer Lebensgeschichte intensiv mit ihrer eigenen religiösen Biographie auseinandersetzen.

Die Ambivalenz der Kindheitserfahrungen stellt in dieser Hinsicht den Hintergrund und die Motivation für die Auseinandersetzung um eine persönlich verantwortete Religiosität dar. Da die

objektiven Plausibilitäten, näherhin die familiäre und kirchliche religiöse Sozialisation, fraglich geworden sind, werden in Auseinandersetzung mit dem Erlebten neue, persönlich stimmige, subjektive Plausibilitäten gesucht. Im Bibliodrama finden sie eine Möglichkeit, persönlich bedeutsame, religiöse Erfahrungen zu machen.

3.2 Die Erfahrungen im Bibliodrama deuten die eigene Lebensgeschichte neu

Die Bedeutung einer bibliodramatischen Erfahrung für den einzelnen lässt sich nur dann annähernd erfassen, wenn auch seine lebensgeschichtlichen Umstände deutlich werden. Dies wurde durch das narrative Interview möglich.

Am Beispiel von Katrin soll verdeutlicht werden, wie das eigene Selbstverstehen durch die Verbindung mit einer biblischen Geschichte im Bibliodrama einen neuen Sinn erhält.

Katrin

Wie schon erzählt wächst Katrin ohne Vater auf. In Kindheit und Jugend erweist sich die Beziehung zwischen Mutter und Tochter als labile, gefährdete Beziehung. Auch als erwachsene Frau leidet Katrin unter der emotionalen Unzuverlässigkeit ihrer Mutter, die immer wieder den Kontakt zu ihr abreissen lässt. Dies führt dazu, dass Katrin sich im besonderen Masse verantwortlich für die Gestaltung und Aufrechterhaltung der Beziehung zu ihrer Mutter fühlt.

In einem Bibliodrama übernimmt Katrin die Rolle des Elischa, der im Zuge seiner Berufung die Familie verlassen muss. In der Rolle des Elischa vollzieht Katrin den Schritt des Abschieds von der Familie symbolisch nach. Sie erlebt, wie die Geschichte des Elischa ihre eigene, aktuelle und vergangene Familiengeschichte berührt...

Das Bibliodramaspiel zu Elischa taucht die Beziehungsgeschichte zwischen Katrin und ihrer Mutter in ein neues Licht: Wie Elischa, der auf den Ruf Elijas seine Familie verlässt, findet Katrin die Erlaubnis, die alleinige Verantwortung für das Verhältnis zu ihrer Mutter, loszulassen, zu verabschieden. In der Rolle des Elischa erfährt sie, dass im Kontext biblischer Familiengeschichten Trennungen zwischen Eltern und Kindern erlaubt sind. Das Eintauchen in die Berufungsgeschichte des Elischa ermutigt sie, nicht krampfhaft an einer so genannten „Normalbeziehung“ zu ihrer Mutter festhalten zu müssen, sondern ihren eigenen, neuen Weg mit ihrer Mutter zu suchen.

Das Erleben der Bibelgeschichte im Bibliodrama führt Katrin zu einer Umdeutung: Was aus familiären, sozialen Blickwinkel eher als ein Scheitern von Beziehung wahrgenommen wird, erhält aus der Perspektive der biblischen Geschichte und der eigenen Erfahrung einen neuen Stellenwert. Dabei wurde offenkundig, wie in subtiler, d.h. im Spiel nicht gleich

erkennbarer Weise, die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte im Bibliodrama anwesend ist. Durch das Aufeinandertreffen von christlicher Überlieferung und der verdeckt anwesenden Lebensgeschichte der Teilnehmenden entsteht im Bibliodrama eine Dynamik, in der sich eingespielte Grundmuster der Wahrnehmung, des Deutens und des Handelns angesichts der jüdisch-christlichen Tradition bewähren müssen. Im Bibliodramaspiel werden Lebens- und Glaubenserfahrungen in die Perspektive des Bibeltextes gestellt. Im Beispiel von Katrin führte das Bibliodrama zu einer Umdeutung der eigenen Erfahrung. Ob das auf der emotionalen Ebene irritierend, tröstend, ermutigend, herausfordernd für Katrin gewesen ist, erzählt Katrin nicht. Aber sie macht deutlich, dass die bibliodramatische Erfahrung sie in eine grössere Freiheit geführt hat. Sie verbindet ihre Vorstellung von einer „heilen Mutterbeziehung“ mit den Erfahrungen eines Menschen, der durch seine Berufung aus den gewöhnlichen Familienbeziehungen herausgerufen wird. Diese Berufungsgeschichte relativiert das gesellschaftliche und kirchliche Ideal einer „heilen Familie“ und wurde bedeutsam für Katrins Selbstverstehen.

3.3 Die Erfahrungen im Bibliodrama drängen ins Handeln

Sophia erzählt ihre Lebensgeschichte auf der Folie ihrer beruflichen Karriere. Sie schildert ausführlich ihre Ausbildungen und einzelnen Arbeitsstellen und betont, dass ihr immer mehr Verantwortung übertragen wurde und dass ihr Einfluss im Beruf gewachsen ist. Gleichzeitig macht die deutlich, dass sie auf der Suche nach „existenziellen Erfahrungen“ ist, näher hin religiösen Erfahrungen, die sie jenseits ihrer Berufsrolle, als Frau berühren.

Sophia

In der Geschichte der Aussendung der Jünger wählt Sophia die Rolle eines Jüngers, der zusammen mit einem anderen ausgesendet wird. Sophia hebt nicht die besondere Exponiertheit des Jüngers hervor, sondern die Tatsache, dass sie zu zweit ausgesendet werden.

Auf dem Hintergrund ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung, in der Sophia immer wieder die Wichtigkeit ihrer Selbstständigkeit betonte, erstaunt diese Konnotation der Rolle.

Sophia erzählt, durch das Spiel sei ihr aufgegangen, dass das Tun der Jünger nicht in Kategorien des Erfolgs gemessen wird. Sie schildert dies als eine neue Entdeckung, die wie eine grosse Erleichterung auf sie gewirkt hat.

Für Sophia bedeutet die bibliodramatische Erfahrung eine Erlaubnis von höchster Instanz, nicht für alles verantwortlich sein zu müssen und auch scheitern zu dürfen.

Auch wenn in der weiteren Erzählung Sophias deutlich wird, dass sie die neu entdeckte Perspektive noch nicht eindeutig in das System persönlicher Überzeugungen integrieren kann, zeigen sich doch auf der Ebene ihres beruflichen Handelns Wirkungen: Sophia erzählt, wie im Nachgang zu dieser bibliodramatischen Erfahrung ihre Wertschätzung für die Arbeit im Team steigt. Die aktive Suche nach mehr Entlastung im Beruf darf in dieser Hinsicht als Wirkung eines neuen Selbstverständnisses identifiziert werden, welches im Bibliodramaspiel mitinduziert wurde.

3.4 Eine neue Zugehörigkeit im Raum der Kirchen erfahren

Magdalena vergleicht gegen Ende ihrer lebensgeschichtlichen Erzählung ihre früheren Erfahrungen im Kontext der Kirche mit den Erfahrungen im Kontext des Bibliodramas. Sie beschreibt die Unterschiede als Qualitäts-Unterschiede. Sie erzählt, dass sie die längste Zeit ihrer religiösen und kirchlichen Sozialisation nie nach ihren persönlichen Glaubenserfahrungen gefragt wurde. Sie beschreibt ihre religiösen Erfahrungen als Erfahrungen mit vorgegebenen kollektiven Mustern in liturgischen Feiern und Gebeten, die sie meist gerne mitvollzogen hat.

„Und wenn ich so vom Jetzt-Standpunkt zurückgucke, was unterscheidet die Zeit ähm vor dem Bibliodrama von der Zeit nach dem Bibliodrama? Dann/dann ist das schon ein Qualitätssprung. Also in der Zeit vorher, da war viel Gutes gelegt, da war viel Geborgenheit und Aufgehobensein, aber da war ich nicht, also ich war nicht als Einzelne gemeint, herausgefordert. Ich war da eingebettet. Und für mich ist es in den letzten Jahren immer stärker spürbar geworden, dass auch, wenn das manchmal ein sehr einsamer Weg ist, ähm, ja dass ich mich an diesem Gott festmachen kann und dass er mit mir geht oder sie. Und dass ich in dieser Beziehung gut aufgehoben bin. Und dass keine Kirche und kein schlechter Pfarrer und kein/kein Bischof mit dummem Geschwätz und kein Papst mit frauenfeindlichen Parolen diese Beziehung kaputtmachen kann. (atmet tief) Ich habe aber auch gespürt, dass das manchmal ein sehr einsamer Weg ist. Und wie wichtig es mir dabei ist, auch Leute zu haben, mit denen ich ähnliche Erfahrungen teilen kann. Da sind sicher Hans-Ulrich und Johannes ganz zentral. Weil ich das einfach auch brauch‘, um die anderen Dinge dann auch nicht so hoch zu werten. Die können das nicht kaputtmachen, was an/an Gutem da ist. Ende.“

Im Unterschied zu ihren früheren Erfahrungen erlebt Magdalena im Bibliodrama, dass sie als Einzelne angesprochen und herausgefordert ist. Sie macht die Erfahrung der unbedingten Annahme als „geliebter Tochter“. Sie erlebt Gott immer mehr, als Eine/n,

der/ die mitgeht. Diese Erfahrung, „die ihr keiner mehr nehmen kann“ stärkt sie im Widerstand gegen die Abwertungen von Seiten der kirchlichen Hierarchie, denen sie als Frau und Theologin ausgesetzt ist. Sie lernt im Kontext des Bibliodramas Menschen kennen, die im Laufe der Zeit zu ihren Freundinnen und Freunden werden. Diese federn die Einsamkeitserfahrungen ab, die Menschen machen, die im Kontext einer Institution einen eigenen, persönlich glaubwürdigen Weg zu gehen versuchen.

Magdalena beschreibt, wie durch das Bibliodrama innerhalb und am Rande der Kirche ein neues Milieu der Zugehörigkeit entsteht. Für Magdalena - aber auch für die drei anderen Frauen - ist es selbstverständlich, dass diesem Milieu der Name Kirche zueignet.

Zusammenfassung

Neben der Suche nach einer selbstverantworteten Religiosität und einem von der Erfahrung gedeckten Glauben trat in den lebensgeschichtlichen Interviews das vitale Bedürfnis der Frauen nach Zugehörigkeit in den Vordergrund.

Die Zugehörigkeit, die im Zusammenhang mit dem Bibliodrama erfahren wurde, konnte zwei Ansprüchen gerecht werden: Dem Anspruch der Frauen nach Anerkennung der eigenen Glaubenskompetenz - gerade angesichts einer hierarchisch strukturierten Institution - sowie dem Anspruch, Gemeinschaft und Beheimatung zu erfahren.

Kirche, ‚kahal‘ in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs, als die Versammlung derer, die unter dem Wort herausgerufen sind, konstellierte sich im Bibliodrama durch die Mitgabe der Gruppe, sowie durch den lebendigen Bezug zur jüdisch-christlichen Überlieferung. Die Untersuchung konnte zeigen, dass die im Bibliodrama erfahrene Gemeinschaft innerhalb der Institution und gleichzeitig auch im Unterschied zur Institution der Kirche erlebt wird. So verglichen die Frauen explizit ihre bisherigen Erfahrungen mit der Kirche mit ihren Erfahrungen im Bibliodrama, denen sie eine besondere Qualität des Kirche-Seins zuschreiben. Diese besteht

- in der Anerkennung der eigenen Glaubenskompetenz,
- im Finden eines eigenen Standortes in und gegenüber der Kirche
- und in der geteilten Erfahrung, dass Gott auch heute im eigenen Leben lebendig ist und wirkt.

4. Impulse aus dem Bibliodrama für die kirchliche Bildungsarbeit und für die Seelsorge⁵

4.1 *Glauben und Lebensgeschichte aufeinander beziehen*

Im Bibliodrama werden Menschen in ihrer Lebens- und Glaubenskompetenz herausgefordert. Sie stehen im bibliodramatischen Spiel, in Körperübungen und Meditationen, in ästhetischen Verarbeitungsprozessen buchstäblich in der Mitte. Es gibt keine Verhaltensvorgaben, wie sich der eine oder andere zu positionieren hat. Es herrscht Verzicht gegenüber der Festlegung eines für alle verbindlichen Text- und Rollenverständnisses. Offenheit, Neugier und Ehrfurcht gegenüber den Wahrnehmungen, Deutungen und Empfindungen der Teilnehmenden sind die geforderten Haltungen der Leitenden und Spielenden. Nach der eigenen Wahrnehmung, nach persönlichen Empfindungen und Überzeugungen gefragt zu werden, scheint die Ausnahme im (Kirchen)-Alltag zu sein. Gerade im Bereich der Glaubens*vermittlung* – schon der Begriff ruft den Eindruck hervor, als werde hier der Glaube als ein widerspruchslos anzunehmendes Depositum dem Empfänger überreicht – muss noch heute mit Erfahrungen gerechnet werden, bei denen die Einzelnen im Sinne der Übernahme von zu glaubenden Inhalten belehrt wurden. Bibliodrama hingegen verortet den Glauben konsequent im Einzelnen, wie es schon je Bestandteil jüdisch-christlicher Tradition war. Allerdings bedeutet das Bekenntnis des Bibliodramas zum Einzelnen nicht Solipsismus. Mithin wird im Bibliodrama die subjektorientierte Perspektive um die Perspektive biblischer Deutungsmuster und Interpretationsangebote erweitert, ohne dass diese dem Einzelnen als ein zu Übernehmendes aufgedrängt werden. Bibliodrama leistet in diesem Sinn einen Beitrag zur religiösen Selbstausslegung der Lebensgeschichte, indem es individuelle Lebenspraxis, Generierung der Biographie und Glauben nicht trennt. Das heisst konkret: Durch die Inanspruchnahme biblischer Geschichten wird im bibliodramatischen Prozess

⁵ Der Seelsorgebegriff ist begrifflich-theoretisch nicht geklärt. Wird in der protestantischen Theologie Seelsorge zumeist als Einzel- oder anderenfalls noch als Gruppenseelsorge verstanden, so wird im katholischen Verständnis Seelsorge auf nahezu alle Handlungsformen innerhalb der kirchlichen Sendung bezogen. Übereinstimmung besteht in den Dimensionen der Seelsorge, die die leib-seelische Verfasstheit, die sozialen Bezüge und die die Verwiesenheit des Menschen auf Gott umfasst. Vgl. *Stefan Knobloch*, Seelsorge – Sorge um das Menschsein in seiner Ganzheit, In: *Herbert Haslinger*, Praktische Theologie. Band 2, Durchführungen, Mainz 1999, 35-46.

Den folgenden Überlegungen liegt die Weite des Seelsorgebegriffes zugrunde, unabhängig davon ob es sich um Alltagsseelsorge, um Seelsorge von professionellen Repräsentanten, um Einzel-, Gruppen- oder Gemeindeseelsorge handelt. Seelsorge und Pastoral werden im Folgenden synonym verwendet.

Selbstverstehen im Sinne des Gewordenseins und des noch zu entfaltenden Werdens möglich. Das Bibliodrama erinnert auf diese Weise an eine Kernthese theologischer Anthropologie, die die unverzichtbare Voraussetzung aller pastoralen Bemühungen sein sollte, nämlich, dass der Einzelne in einer einmaligen, unvertretbaren und unwiederholbaren Weise von Gott gewollt und bejaht und in sein einmaliges Leben berufen ist.

Folglich sind alle begrifflich abstrakten Aussagen über Gott und sein Verhältnis zum Menschen nur von sekundärer Bedeutung gegenüber der Erfahrung der ursprünglichen Verwiesenheit des Einzelnen auf Gott. Im Bibliodrama geht es genau um diese Einmaligkeit der Berufung des Einzelnen, um das Selbstverstehen seines Lebens vor dem Geheimnis Gottes. Im Bibliodrama wird daran festgehalten, dass in der „christlichen Metaerzählung“ nicht ein für allemal alles Wissens- und Glaubenswerte abrufbar bereit liegt. Vielmehr ist der Einzelne herausgefordert, die eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen als Schlüssel zum Verständnis biblischer Geschichten ernst zu nehmen und bewusst einzusetzen. Bibliodrama heisst, die Relevanz des eigenen Lebens für das Verstehen der christlichen Botschaft wirklich ernst zu nehmen.

Für Bildungsarbeit, Seelsorge und Gemeindebildung ergibt sich folgendes Postulat:

Sie setzen die unbedingte Annahme des Menschen und die Ehrfurcht gegenüber seinen Erfahrungen voraus, unabhängig von dessen religiöser Überzeugung, Anbindung an die kirchliche Institution und funktionale Interessen von Seiten der Institution und ihren Vertretern. Gefordert ist eine Praxis, die die individuellen Erfahrungen aller Beteiligten in den Vordergrund rückt. Dies gilt auch für die institutionellen Vollzugsformen des Glaubens, wie z.B. Liturgie und Sakramentenpastoral. „Denn die Wirklichkeit ist genau der Ort, wo unmittelbare Erfahrungen zum Material und zum Zeichen für das Handeln Gottes in dieser konkreten Welt werden.“⁶

In Bildungsarbeit, Einzelseelsorge und Gemeindebildung sind Szenarien gefragt, „in denen die einzelnen in einer geradezu ‚autobiographischen Besinnung‘ sich im Austausch mit anderen ihres Lebens vergewissern können bis zur Auslotung der Tiefendimension ihrer Existenz, in denen ihnen zu Bewusstsein kommen kann, dass ihre Individualität in Gott begründet ist.“⁷ Religion wird heute vor allem Bedeutung im Bereich der biographischen Selbstthematizierung zugewiesen. Die Seelsorge ist gut beraten, wenn sie die Biographie

⁶ Leo Karrer, Die Stunde der Laien. Von der Würde eines namenlosen Standes, Freiburg i.Br. 1999,188.

⁷ Stefan Knobloch, Mensch, In: Herbert Haslinger, Praktische Theologie. Grundlegungen, Bd.1, Mainz, 343-351

des Einzelnen als Ort von Scheitern und Entwicklung, von Brüchen und Kontinuitäten, von Glauben und Unglauben als genuin theologischen Ort wieder erkennt, an dem sich Heil und Unheil und die Begegnung bzw. das Verpassen der Begegnung mit dem Geheimnis entscheiden. Erwachsenenbildung, Elternarbeit im Zusammenhang mit der Katechese, Liturgie und Einzelseelsorge bieten sich an, bei den Biographien der Menschen anzusetzen und im Kontext christlicher Lebens- und Handlungsmotive zu einem persönlichen Selbstverstehens- und Deutungsprozess anzuregen. Dabei darf es in diesen Bemühungen nicht um eine marktförmige Strategie gehen, die an die Entwicklung anknüpft, dass Biographie und Religion „Konjunktur haben“, sondern um das echte Interesse am Leben des Einzelnen, dem die Verheißung eines „Lebens in Fülle“ gilt.

4.2 Das „Eigene“ und das „Andere“ anerkennen

Im Bibliodrama interpretieren unterschiedliche Menschen dieselbe Geschichte aus der Sicht einer Rolle und auf dem Hintergrund bewusster und vorbewusster Glaubens- und Lebenserfahrungen zu ein und derselben Zeit. Dass dies zu Irritationen, Spannungen, Ungleichzeitigkeiten führen kann, liegt auf der Hand. In dieser Hinsicht kann behauptet werden, dass der bibliodramatische Prozess geprägt ist von der Spannung zwischen Individuum und Gruppe. Der Dialektik der Herausforderung, sich als Einzelner zu zeigen, und die Hoffnung, als Person gesehen und gleichzeitig gewürdigt zu werden, entspricht das Grundbedürfnis nach Vereinbarkeit zwischen Individualität/Autonomie einerseits und Sozialität/Zugehörigkeit andererseits. Die Würde des Einzelnen konkretisiert sich in der Anerkennung durch den anderen. So führt das Bibliodrama nicht in die Vereinzelung, sondern in den Kontakt und da in synchroner und diachroner Dimension.

Synchronizität im Bibliodrama meint die Begegnung des Einzelnen „im Konzert“ mit anderen Teilnehmenden der Bibliodrama-Gruppe. Diese ergänzen, irritieren, beeinflussen im Prozess des Bibliodramas das Selbst- und Fremdverstehen. Synchronizität stellt sich ein durch die unterschiedlichen und gleichzeitig auftretenden Interpretationen ein und derselben Rolle. Die Teilnehmenden sind herausgefordert, im Spannungsfeld pluraler Rollenverständnisse einerseits die Treue zur eigenen Perspektive zu behalten und andererseits den Kontakt mit anderen Sichtweisen nicht abreißen zu lassen. Diachronizität wird im Bibliodrama durch die Beschäftigung mit der Glaubensgemeinschaft des Ersten und Zweiten Testamentes hergestellt, die in ihrem geschichtlichen Charakter in einem diachronen Spannungsfeld zu gegenwärtigen Erfahrungen stehen. Auch sie repräsentieren das Fremde, das Andere, das sich nicht einfach in Herrschaftsmanier kolonialisieren lässt, sondern erst und nur durch einen respektvollen Dialog die eigene Perspektive erweitert, modifiziert, in Annäherung oder Unterscheidung profiliert.

Pluralität im Bibliodrama entsteht durch das Betreten synchroner und diachroner Spannungsfelder und fordert zu einer dreifachen Treue auf: Die Treue gegenüber sich selbst, die Treue gegenüber dem Text und die Treue gegenüber der Transzendenzoffenheit der Existenz.

Die Treue gegenüber dem Eigenen und die Treue gegenüber dem Text, der fremde Glaubens- und Lebenserfahrungen repräsentiert, führen in einem gestalteten Prozess zu einer neuen, eben aus dieser komplexen Begegnung entstandenen, verwandelten Perspektive, die wiederum für die Einzelnen je unterschiedlich, in der Ernsthaftigkeit der Begegnung nie beliebig und auf Zukunft hin unabgeschlossen, d.h. wandlungsfähig bleibt. Die „dritte Treue“, zu der das Bibliodrama herausfordert betrifft die Unabgeschlossenheit und Transzendenzoffenheit der Existenz. Unter Berücksichtigung darauf, dass die Lebens- und Glaubensgeschichte Einzelner immer auch „Biographie im Werden“ ist, leistet das Bibliodrama einen Beitrag zur Entwicklung des Einzelnen.

Damit wird deutlich, dass der Vielheit der Perspektiven im Bibliodrama ein kritisches Pluralitätsverständnis zugrunde liegt, das unter Pluralität nicht den gesellschaftlich produzierten Möglichkeitsüberschuss, sondern Pluralität als Korrektiv zu autoritärer Gleichförmigkeit versteht, die ermöglicht, dass der Einzelne in Freiheit und Bezogenheit auf den und das Andere seinen Weg findet.

Um den so beschriebenen Verständigungsprozess zu gewährleisten, liegt die Deutekompetenz im Bibliodrama nicht bei einigen wenigen Expertinnen und Experten, sondern sie eignet den Einzelnen und der Gruppe als solcher. Die Behauptung der religiös-spirituellen Kompetenz von Menschen bedeutet aber auch, Menschen die Freiheit zuzugestehen, ihren eigenen Weg des Glaubens einzuschlagen und ihren persönlichen Stil zu finden. Diese Forderung spricht gegen pastorale Konzepte, die eine zu starke Identifikation mit allen amtskirchlichen Vorgaben anstreben und dogmatisch festschreiben, wie ein Christ heute zu leben und zu handeln hat. Vielmehr hat sich eine zeitgemäße Bildungsarbeit und Seelsorge als offener Begegnungsprozess zu gestalten, der jedem Suchenden Raum lässt, seine eigene Form christlicher Existenz zu entwickeln und dieser in einem neuen Miteinander Geltung zu verschaffen.

„Das Christentum hat sich von Anfang an als vielheitsfähig erwiesen.“⁸ So stellt bereits die Heilige Schrift des Christentums keinen einheitlichen Entwurf des Lebens und des Glaubens dar, sondern kann ebenso wie die Schriftauslegung als „Streitschrift für Pluralität“ gelesen werden. „Wenn es etwas absolut unüberbietbar Universales von Seiten

⁸ Joachim Kunstmann, *Christentum in der Optionsgesellschaft. Postmoderne Perspektiven*, Weinheim 1997, 235.

des Christentums her gibt, dann eben diese absolute Pluralitätsfähigkeit.“⁹ Im bibliodramatischen Prozess fordert das Bekenntnis zur Pluralität die „Ambiguitätstoleranz als die Fähigkeit zum Umgang mit dem Fremden, die Verurteilungen ausschließt“¹⁰, heraus. Heterogenität der Erfahrungen, Deutungsmuster und Überzeugungen werden als Reichtum betrachtet, der aus der unhintergehbaren Biographie des Einzelnen im Begegnungsprozess mit dem anderen entsteht.

4.3 Die Verbindung von Ermächtigung und Bezogenheit pflegen

Im Bibliodrama geht es um die Vertiefung der Verbindung von Lebens- und Glaubensgeschichte einzelner Menschen. Kollektiv erworbenes Lebens- und Glaubenswissen wird im Hinblick auf die Bedeutung für den Einzelnen hinterfragt und neu bewertet. Die Teilnehmenden werden herausgefordert, gegenüber subjektfernen, geliehenen Überzeugungen einen eigenen Standpunkt zu beziehen. Dieser Standort kann Zustimmung, Ambivalenz oder Widerspruch bedeuten. In jedem Fall führt die Bewegung zu einer persönlich verantworteten Überzeugung. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass in einem Bibliodramaprozess die Teilnehmenden Gelegenheit haben, von sich zu reden, ihre Geschichten, ihr Leben zu erzählen. Ein solcher Erfahrungsaustausch fördert den gegenseitigen Respekt und stärkt das Selbstvertrauen.

Subjektwerdung des Einzelnen, auch und gerade in der Dimension des Glaubens, ist Ziel des Bibliodramas. Nicht die institutionelle Dimension des Glaubens steht im Vordergrund, sondern die persönliche Verortung des einzelnen im Glauben. Insofern sind die Teilnehmenden an einem Bibliodrama auch nicht Objekte, die der Seelsorge oder Belehrung bedürfen, sondern Subjekte, die in einem intersubjektiven Begegnungsgeschehen, um die Bedeutung ihres Glaubens für das eigene Leben ringen, ganz nach dem Grundverständnis, dass Subjekt christlichen Handelns der Einzelne, nicht der Hauptamtliche, sondern der „Laie“ ist.¹¹

Die Ermächtigung zum Glauben im Bibliodrama ist aber alles andere als ein solipsistischer Prozess, in dem der einzelne, auf sich selbst gestellt, um seine eigene Autonomie kämpft. Ermächtigung im Bibliodrama führt in Kontakt und das in vielfältiger Weise.

⁹ *Ottmar Fuchs*, „Sein-Lassen“ und „Nicht-im Stich-Lassen“. Zur Pluralitätsprovokation der „Postmoderne“, In: *Konrad Hilpert, Jürgen Werbick*, Mit den Anderen leben. Wege zur Toleranz, Düsseldorf 1995, 132-160.

¹⁰ *Uta Pohl-Patalong*, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie, Stuttgart/Berlin/Köln 1996, 253.

¹¹ Zur Zwiespältigkeit der Bezeichnung „Laie“ vgl. *Karrer*, Laie (Anm.6), 102f.

1. Die Teilnehmenden nehmen Kontakt zu ihren Gefühlen, Überzeugungen, zu ihrer Lebensgeschichte auf. Die vorurteilsfreie Wahrnehmung dessen, was in mir lebt, hat auf subtile Weise emanzipatorischen Charakter. Ein Mensch, der um seine Gefühle, um Sehnsüchte und Schmerzen, kurz, um seine Geschichte weiß und der den Bezug zu seinem „Leibgedächtnis“ herstellen kann, ist weniger leicht von außen steuer- und manipulierbar. Er hat ein Gespür für seine Wahrheit und ist sich seiner selbst bewusst. Theologisch ausgedrückt: Er aktualisiert die Glaubensaussage, dass jede/r in ihrem/seinem Sosein der in Freiheit berufene Mensch ist.

2. Die Teilnehmenden nehmen Beziehung auf zum Bibeltext. Sie begegnen Menschen vergangener Jahrtausende, die im Kontakt mit ihrem Glauben und durch die Erfahrung Gottes Befreiung, Rettung, Erlösung erfahren. Sie schärfen ihre Augen für die Entdeckung und Entlarvung entmächtigender Traditionen im biblischen Kanon im Sinne einer ‚Hermeneutik des Verdachts‘.

3. Die Teilnehmenden erleben den bibliodramatischen Prozess in einer Gruppe. Ermächtigung bedeutet in diesem Sinne Bevollmächtigung, zu sich selbst zu stehen, ohne die Bezogenheit auf andere und anderes zu verlieren. Oder anders herum formuliert: Ermächtigung heisst, im Respekt vor anderen Menschen und deren Erfahrungen die Achtung vor dem Eigenen nicht zu verlieren.

4. Im Bibliodrama begegnen sich Leitende und Teilnehmende in ihren je definierten Rollen. Den Leitenden eignet die Verantwortung für den Gesamtprozess des Bibliodramas zu, während die Teilnehmenden aufgefordert sind, Anwalt ihrer Erwartungen, Wünsche und Beobachtungen zu sein und auf diese Weise den Prozess mitzusteuern. In einem bibliodramatischen Prozess sind die Teilnehmenden nicht die Betreuten oder gar passiv Versorgten, sondern Mitgestalterinnen und Mitgestalter des Geschehens. „Pastoralmacht“¹² im Sinne der Verknüpfung von Leitung und Sorge um das individuelle Heil der Einzelnen kommt im Bibliodrama Leitenden und Teilnehmenden gleichermaßen zu.

In vier Dimensionen – die eigene Person, der biblische Text, die Gruppe, die gemeinsame Verantwortung für die Leitung – kann Bibliodrama als ein Beitrag zur Ermächtigung von Frauen und Männern im Glauben identifiziert werden.

Für Bildungsarbeit und Seelsorge lässt sich aus dem Bibliodrama der Impuls gewinnen, mit Entschiedenheit an die Lebens- und Glaubenskompetenz der Menschen anzuknüpfen. Dies braucht den Mut, sich in ein „theologisches Gespräch“ zu begeben mit Menschen, die

¹² Vgl. *Hermann Steinkamp*, Die sanfte Macht der Hirten. Die Bedeutung Michel Foucaults für die Praktische Theologie, Mainz 1999

nur „theologische Laien“ sind. „Seelsorger/innen und Theologinnen sowie Theologen sind existenziell und spirituell nicht automatisch schon Experten, sondern mit anderen Christen und Christinnen im gleichen Test, mit ihnen tastend, suchend und ringend unterwegs.“¹³ Ihre Aufgabe ist es, als Hilfe zur Selbsthilfe Menschen zu ermutigen und zu ermächtigen, das einzubringen und zu entfalten, was in ihnen vorhanden und angelegt ist. Leitbild eines solchen Selbstverständnisses ist nicht das Bild des Hirten, sondern das der Hebamme, die hilfreich und begleitend im Prozess des Gebärens zur Seite steht in dem Bewusstsein, dass sie die Kräfte der Beteiligten schützen und unterstützen, nie aber zu verhindern hat.

4.4 Gemeinschaft durch gemeinsame Erinnerung schaffen

Jedem Bibliodrama liegen die Schriften des Alten und Neuen Testamentes zugrunde, die als Vermächtnis der Urmütter und Urväter des Glaubens und als Zeugnis der jungen Kirche verstanden werden dürfen. Diese werden im Bibliodrama in der Weise erinnert, dass die Einzelnen durch Rollenübernahme und Spiel ihre eigene Geschichte in die Geschichte Gottes hineinerzählen. Wer sich erinnert, liefert sich nicht wurzellos dem Gegenwärtigen aus.

Erinnernde trauen sich zu – in Verbindung mit Erfahrungen der Vorväter und -mütter – Gottes Wirken neu zu entdecken und ihm auf der Spur zu bleiben. „Erinnern heisst *mitnehmen*, das Zurückliegende nicht verlorengedenken, seine Verheißung nicht vergessen – freilich auch nicht den Schmerz und das Scheitern, das sich aus ihm doch nicht wegerklären lässt. [Hervorhebung durch den Autor]“¹⁴

Im Bibliodrama realisiert sich die Erinnerung nicht in der Vereinzelung des um sich besorgten Individuums, sondern in der Beziehungsstruktur einer sich gegenseitig an ihren Reichtümern und Berufungen Anteil gebenden Gemeinschaft. Im Bibliodrama wird denn auch die gemeinschaftliche Dimension des Glaubens nicht einfach abstrakt als die dem Glauben wesentlich zukommende Sozialität interpretiert, sondern sie entsteht als eine Qualität gemeinsam geteilter Glaubens- und Lebenserfahrungen in Verbindung mit den biblischen Geschichten. Die entscheidende Bezugsgröße ist dabei die partikuläre Gemeinschaft einer „Gruppe“, in der als maßgebende Orientierung nicht primär allgemeine

¹³ Leo Karrer, Seelsorge als Begegnung/Begleitung, In: Pastoral-theologische Informationen, Seelsorge der Zukunft, 23.(2003), 57.

¹⁴ Jürgen Werbick, Bilder sind Wege, Stuttgart 1992, 338f.

Verbindlichkeiten, sondern die wirklich tragenden und durch die eigene Erfahrung erhärteten Überzeugungen einer solchen Weggemeinschaft wirken. Nur eine Gemeinschaft, die nicht lediglich theoretisch beschworen wird, sondern in konkreten Interaktionen tatsächlich hilfreich erfahrbar ist, kann einen christlichen Lebensstil und eine christliche Identität wirksam gestalten helfen. Bibliodrama-Gruppen können in dieser Hinsicht als Stützgemeinschaften verstanden werden, in denen Einzelne einander helfen, das Wagnis der Nachfolge auf sich zu nehmen und ein Stück Weggenossenschaft im Glauben zu ermöglichen.

Für die Seelsorge in der Dimension des Gemeindeaufbaus wäre zu lernen, dass die Verbindung der eigenen Lebensgeschichte mit den grossen christlich-jüdischen Erzählungen konstitutiv für den Aufbau von Gemeinschaft im Horizont des Reiches Gottes ist. Wenn Kirche der Teil der Welt ist, der sich ausdrücklich entscheidet, sich auf den Weg des Reiches Gottes zu begeben, dann ist es notwendig, sich an Gottes Heilshandeln in der Geschichte seines Volkes zu erinnern. Eine solche Erinnerung im Kontext der Gemeinde kann im Handeln von Einzelnen, von Gruppen und Gemeinschaften fruchtbar werden. Sie hält in Bewegung, sie sieht Heil und Unheil und hält daran fest, Spuren von Heil gegenwärtig zu halten, sichtbar und hörbar zu machen. Erinnerungsarbeit, nicht nur in der Weise des Bibliodramas, kann im Rahmen gemeindlicher Seelsorge als eine Praxis entwickelt werden, durch die die Menschen spüren und erkennen können, dass Gottes Herrschaft im täglichen Leben eine bedeutsame Wirklichkeit ist. Sie bringt Gott zur Sprache als Nähe und Kritik, als Zusage und Aufgabe, als Gegenwart und zu erwartendes Eschaton. Diese Erinnerung kann zu einer „gefährlichen Erinnerung“ werden, wenn in Verbindung mit den Lebensgeschichten das persönliche und gesellschaftliche Scheitern einen Ort bekommt und beim Namen genannt wird.